

Andreas Lehnardt

Hebräische Handschriften- und Buchproduktion in Mainz

Die jüdische Kultur ist bis heute durch die Wertschätzung des handgeschriebenen Wortes geprägt. Von der Antike bis in die Gegenwart werden im synagogalen Gottesdienst verlesene Texte aus den fünf Büchern Mose, der Tora, aus einer handgeschriebenen Rolle verlesen, ebenso das am Purim-Fest rezitierte Esther-Buch, welches als die Buchrolle schlechthin gilt. Auch die biblischen Texte mit dem „Höre Israel“ (Dtn 6,4-9; 11,13-21 und Num 15,37-41), die nicht sichtbar sowohl in den Türpfostenkapseln als auch in die Gebetsriemen für Hand und Stirn eingelegt werden, dürfen ausschließlich als handgeschriebene Exemplare verwendet werden. Die von Juden früh übernommene Gutenbergsche Technik des Druckes mit beweglichen Lettern hat an der an diesen Beispielen verdeutlichten traditionellen Hochschätzung der Handschrift im Judentum nichts geändert.¹ Im Unterschied zum Christentum blieb das auf Pergament in der Originalsprache niedergeschriebene Wort das als einzig zuverlässig und rituell brauchbar erachtete Überlieferungs- und Kultmedium. Eine Beschäftigung mit jüdischen Handschriften, wie sie hier mit Hinblick auf Beispiele mit Mainzer Provenienz unterommen werden soll, ist daher immer auch eine Beschäftigung mit zentralen Aspekten des Judentums. Jüdische Bücherkunde führt zu einem tieferen Verständnis jüdischer Literaturgeschichte und der ihr inhärierenden Motive. Handschriftenkunde und Bücherkunde bedingen sich gegenseitig.²

In Mainz, dem Hebräisch nach dem lateinisch-römischen *Moguntiacum* bereits im hohen Mittelalter in Hebräisch als *Magenza* bezeichneten Ort, sind von Juden wohl seit dem 9./10. Jahrhundert, dem Zeitpunkt ihrer ersten sicher nachweisbaren Niederlassung, bis in die Neuzeit Handschriften verwendet worden. Der durch die kultische Verwendung von Geschriebenem resultierende Lese- und Schreibfähigkeit dürfte Juden bis weit in die Neuzeit von der sie umgebenden christlichen Mehrheit unterschieden haben. Nur ein geringer Teil der nichtjüdischen Bevölkerung dürfte im gleichen Umfang des Lesens einer Sprache mächtig gewesen sein, sei es Latein oder Deutsch. Doch im Unterschied zu christlichen Manuskripten und Dokumenten sind jüdische Handschriften in Deutschland – bedingt durch die zahlreichen, bereits im 11. Jahrhundert einsetzenden Verfolgungen und Vertreibungen – in viel geringerer Anzahl erhalten geblieben. Wur-

-
- ¹ Zur Rezeption des Buchdruckes im Judentum vgl. etwa AARON FREIMANN: Haben jüdische Flüchtlinge aus Mainz im 15. Jahrhundert den Buchdruck nach Italien gebracht?. In: *Journal of Jewish Bibliography* 1 (1938/39), S. 9–11.
 - ² Vgl. hierzu MORITZ STEINSCHNEIDER: Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlung und Verzeichnisse, Leipzig 1897, S. 2f.

den christliche Manuskripte viele Jahrhunderte in Klöstern, kirchlichen Institutionen oder privaten Bibliotheken aufbewahrt, konnten sich vergleichbare Institutionen im Judentum in Westeuropa kaum oder gar nicht etablieren. Nicht zuletzt wegen dieser im Vergleich zum christlichen Bereich viel schlechteren Überlieferungsbedingungen muss sich eine Erörterung der jüdischen Handschriften und Buchproduktion im mittelalterlichen Mainz auf wenige Beispiele beschränken. Viele Manuskripte sind verloren gegangen, nur sehr wenige der teilweise nur bruchstückhaft erhaltenen Handschriften lassen sich eindeutig mit Magenza in Verbindung bringen. Im Unterschied zu mittelalterlichen jüdischen Zentren wie Köln lassen sich für Mainz nur sehr wenige vollständige jüdische Handschriften eindeutig als aus Mainz stammend nachweisen.³ Einige erst vor kurzem entdeckte Fragmente in Buchdeckeln aus Mainz, lassen sich nicht sicher mit Mainz in Verbindung bringen. Sie bieten, wie viele andere Manuskripte, kein Kolophon, in denen ein Schreiber, Ort oder Zeit ihrer Anfertigung festgehalten hätte. Vielleicht kann aber in Analogie zu Köln davon ausgegangen werden, dass es auch in Mainz zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert nicht nur eine Gelehrtenschule sondern auch Schreiber gab, die Manuskripte und Bücher anfertigten. War Mainz in dieser Zeit ein Zentrum des Studiums, ist davon auszugehen, dass es in gewissem Umfang auch eine Handschriftenproduktion gegeben hat.⁴

Doch welche der wenigen erhaltenen jüdischen Handschriften lassen sich sicher mit der Stadt in Verbindung bringen?

Einen ersten Versuch einer Zusammenstellung hebräischer Handschriften in Mainz stammt aus dem Jahre 1965 und wurde von Landesrabbiner Ernst Röth für das Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland verfasst.⁵ Dieser Katalog verzeichnet allerdings, seiner Anlage entsprechend, sämtliche zu seiner Zeit bekannten jüdischen Manuskripte *in* Mainz, vor allem neuzeitliche, sowohl solche in der Mainzer Jüdischen Bibliothek⁶ als auch jene in der Stadt- und in der Universitätsbibliothek sowie jene, die sich bis in die sechziger Jahre in der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz befunden haben. Fast alle dort beschriebenen Manuskripte und Fragmente sind jüngeren Datums oder stammen ursprünglich nicht *aus* Mainz, so dass sie hinsichtlich der Frage jüdi-

3 Für die Stadt Köln und einige der dort angefertigten illuminierten Manuskripte vgl. HANNELORE KÜNZEL: Jüdische Kunst im mittelalterlichen Köln – Synagogenbau und Buchmalerei. In: Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959–1984, hrsg. v. J. BOHNKE-KOLLWITZ u. a., Köln 1984, S. 52–62, hier S. 56–62.

4 Zu dem Prozess von Adaption und Kreation in der mittelalterlichen jüdischen Buchproduktion vgl. etwa ISRAEL M. TA-SHEMA: The Library of the Ashkenazi Sages in the Eleventh to Twelfth Century. In: Qiryat Sefer 60 (1984), S. 298–309 (hebr.).

5 ERNST RÖTH: Hebräische Handschriften, Teil 2, hrsg. v. HANS STRIEDL unter Mitarbeit von LOTHAR TETZNER, Verzeichnis orientalischer Handschriften in Deutschland VI, 2, Wiesbaden 1965, S. 179–215.

6 Vgl. hierzu die Hinweise in ANDREAS LEHNARDT: Die Jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1938–2008. Eine Dokumentation. Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz – Neue Folge 8, Stuttgart 2009, S. 213f.

scher Handschriftenproduktion in der mittelalterlichen Stadt außer Acht gelassen werden muss.⁷

Einige erst in jüngster Zeit verloren gegangene oder verkaufte jüdische Manuskripte aus Mainz sind hier ebenfalls nicht zu berücksichtigen – von ihnen sind nicht einmal mehr Fotos erhalten.⁸

Memorbücher

Sucht man nach den ältesten sicher nach Mainz zu verortenden hebräischen Handschriften, könnte man zunächst auf das alte Memorbuch der jüdischen Gemeinde Mainz verweisen. Diese Handschrift befindet sich heute im Jewish Theological Seminary in New York. Sie enthielt 1478 Nekrologe, die Jahre 1583 bis 1837 betreffend. Entsprechend der Anlage und liturgischen Verwendung eines solchen Gedenkbuches ist es mit Gebeten wie dem *yiskor* versehen.⁹ Ein Memorbuch ist ein mit örtlichen Gebetsriten verbundenes Verzeichnis von verstorbenen Gemeindemitgliedern und Märtyrern. Die Bezeichnung leitete sich aus dem lateinischen *memoria* ab, was bereits auf den engen Zusammenhang mit der Entwicklung eines intensivierten Totengedenkens in der christlich geprägten Umwelt hindeutet. Im orientalischen Judentum waren solche Sammlungen unbekannt. Dem Mainzer Gelehrten Jakob ben Moses ha-Levi Moelln (Akronym: Maharil), gestorben 1427 in Worms¹⁰, wird zugeschrieben, die Verlesung der Märtyrernamen der Kreuzzugsverfolgungen außer am Schabbat vor dem Wochenfest (Schavu'ot) auch am Schabbat vor dem Neunten Av, dem Fast- und Trauertag zum Gedenken an die Tempelzerstörung(en), eingeführt zu haben.¹¹ Er war jedoch nicht der erste, der den Brauch einführte. Wahrscheinlich geht der Brauch bereits auf die Zeit nach den Massakern an den rheinischen Gemeinden im Jahre 1096 zurück. In Mainz, wo es besonders zahlreiche Opfer zu beklagen gab, blieb die Tradition bis in das 19./20. Jahrhundert lebendig, so dass es glück-

7 Dies gilt etwa auch für die prachtvolle Selichot-Handschrift Stadtbibliothek Mainz StB II 428, die laut Kolophon im Jahre 1643 in Ofen entstanden sein soll und vom Freiherrn von Thüngen neben arabischen Handschriften als Beute nach Mainz mitgebracht wurde. Vgl. RÓTH, Handschriften, S. 214, und siehe VOLKMAR FRITZ: Selichoth-Gebete, Hebräische Handschrift, Ofen 1643. In: HANS-ADOLF HALBEY u. a. (Hrsg.), Schrift, Druck, Buch im Gutenberg-Museum, Mainz³1992, S. 31 (mit einer farbigen Abbildung).

8 So etwa ein von PETER BAADER: Die Brentano-Sammlung und die übrigen handschriftlichen Bestände der Universitätsbibliothek in Mainz. In: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 9 (1960), S. 9–36, hier S. 33 erwähntes Tora-Rollenfragment. Als verloren gelten muss auch eine Pesach-Haggada, die bereits in einem Bericht der Zeitung Der Israelit vom 28.1.1915 über den Aufbau der Sammlung des Museums für Jüdische Altertümer (aus dem Fundus der geschlossenen Mainz-Kastel Gemeinde) erwähnt wird.

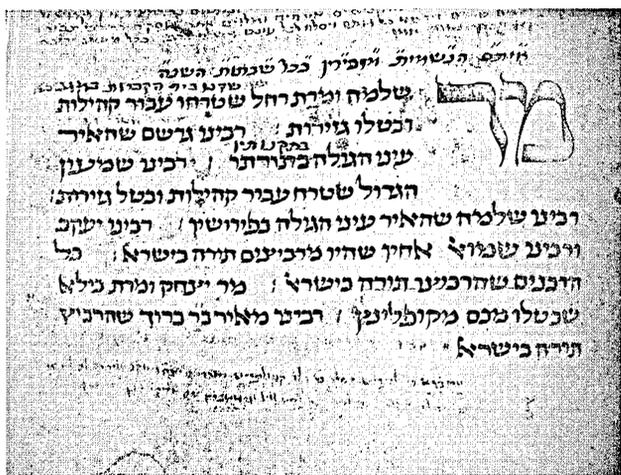
9 Für eine Beschreibung des Manuskriptes vgl. bereits SALFELD, Martyrologium, S. XXXIII.

10 Zu ihm vgl. ANDREAS LEHNARDT: Magenza im Spiegel der Schriften des Mainzer Rabbiners Maharil. In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 104 (2009), S. 99–106.

11 Vgl. Sefer Maharil Minhagim shel Rabbenu Ya'akov Molin, ed. Shlomo Spitzer, Jerusalem 1989, S. 159 (hebr.). Zu einer in Mainz entstandenen Handschrift dieses Werkes vgl. unten.

licherweise bis heute insgesamt drei handschriftlich angefertigte Memorbücher aus den verschiedenen jüdischen Gemeinden von Mainz gibt. Das neuzeitliche Memorbuch der Bretzenheimer Kippe gilt als verloren.¹²

Ein von Rabbiner Siegmund Salfeld 1898 ediertes Memorbuch, welches sich seit dem 15. Jahrhundert in Mainz befand, stammt aus Nürnberg, enthält aber eine lange Liste und Nekrologien von angesehenen Gelehrten, die in Mainz gelebt oder gewirkt haben. Die Forschung ging daher lange davon aus, das Manuskript selbst stamme aus Mainz, doch scheint es erst später an den Rhein gelangt zu sein. Der erste Eintrag nach den vorangehend gesprochenen aramäisch-hebräischen Gebeten gilt immerhin dem Gedenken eines Mainzer Ehepaares Schlomo und Rachel; sie sollen, wie es einer zwischen die Zeilen notierten Glosse zu entnehmen ist, den jüdischen Friedhof in Mainz erworben haben.



Memor-Buch mit dem auf Mainz bezogenen Teil aus dem Nürnberger Memorbuch (vor 1300)

Darauf folgen die Namen der großen Mainzer Rabbinen, angefangen mit Rabbenu Gershom über Rabbi Schim'on (bar Yitshaq) bis zu Rabbenu Me'ir bar Baruch, die gleichzeitig wichtige Wegbereiter des deutschen Judentums waren.¹³ Sehr ähnlich (wie die hier abgebildete Seite aus dem heute noch in Privatbesitz

12 Vgl. hierzu AUBREY POMERANCE: Geteiltes Gedenken. Die Mainzer Memorbücher des 19./20. Jahrhunderts. In: MICHAEL BROCKE / AUBREY POMERANCE / ANDREA SCHATZ (Hrsg.), Neuer Anbruch. Zur deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur, Minima Judaica 1, Berlin 2001, S. 205–219.

13 Vgl. zu diesen Gelehrten ANDREAS LEHNARDT: Mainz und seine Talmudgelehrten im Mittelalter. In: MECHTHILD DREYER / JÖRG ROGGE (Hrsg.), Mainz im Mittelalter, Mainz 2009, S. 87–102.

befindlichen Manuskriptes)¹⁴ sah wohl die Vorlage für dieses von dem namentlich bekannten Schreiber Yitshaq bar Schim'on aus Meiningen angefertigte Manuskript aus.¹⁵ Immerhin befand sich auch das Nürnberger Memorbuch bereits vor 1470 in Mainz und wurde später erweitert.¹⁶ Wann und warum es aus der Reichsstadt an den Rhein gelangte, ist unbekannt. Doch ist daran zu erinnern, dass Maharil selbst wohl über Nürnberg nach Mainz zog und so das wertvolle, später ergänzte Manuskript mitgebracht hat.

Auch wenn somit die älteste Memorbuch-Handschrift, die noch im 14. Jahrhundert begonnen worden sein dürfte, nicht selbst aus Mainz stammt, dürfte sie älteren Vorlagen aus Mainz bzw. aus dem Rheinland sehr ähnlich gestaltet worden sein. Da das im Privatbesitz befindliche Original nicht zugänglich ist, bleibt die Forschung im Übrigen auf die Ergebnisse der Untersuchungen Salfelds sowie eine schlechte Schwarz-Weiß Kopie angewiesen. Das heute in New York befindliche, stark beschädigte alte Memorbuch der Mainzer Gemeinde stammt immerhin aus dem 16. Jahrhundert und wurde schon am 13. Cheshwan 5358 (25.10.1597) begonnen. Die Erforschung dieses mittlerweile unvollständigen Manuskriptes steht noch aus.¹⁷

Machsor-Handschriften

Dass es neben solchen Namenslisten in erster Linie natürlich Handschriften liturgischen Inhalts in der jüdischen Gemeinde Mainz gegeben hat, ist angesichts der in zahlreichen Quellen belegten traditionellen Lebensweise der Gemeinde selbstverständlich. Die Gebete für die Wochentage, die besonderen Schabbatot und Feier- und Fasttage wurden aus speziellen Büchern von einem Vorbeter im Wechsel mit der Gemeinde verlesen bzw. kantilierend rezitiert. Diese Bücher werden als Machsor, Zyklus für den Jahresumlauf der Feiertage bezeichnet; die Gebetbücher für die gewöhnlichen Wochentage und Schabbatot wurden zu einem späteren Zeitpunkt auch Siddur, Ordnung (der Gebete), genannt. Doch gab es solche kleineren Siddurim für gewöhnliche Gemeindeglieder wohl erst seit Einführung des Buchdrucks.¹⁸ Daneben existierten schon früh zahlreiche Sammlungen mit Klageliedern (Kinot) und Bußgebeten für die verschiedenen Anlässe des Jahreszyklus wie dem Neunten Av, dem Trauer- und Fastentag zum Gedenken an die Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Einige von diesen in den

14 Zu den Hintergründen der Bewahrung dieses Manuskriptes vgl. POMERANCE, Gedenken, S. 205f. Siehe auch LEHNARDT, Jüdische Bibliothek, S. 93.

15 Vgl. SALFELD, S. XIII Anm. 4.

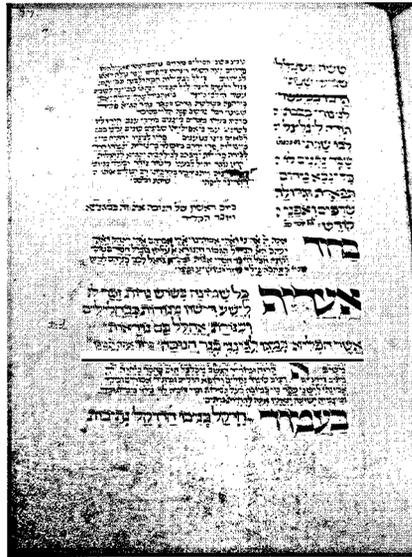
16 Vgl. SALFELD, S. XV.

17 Zu den Umständen der Übergabe des Manuskriptes an das JTS New York vgl. POMERANCE, Gedenken, S. 207 Anm. 8. Demnach wurde das Manuskript von der nicht aus Mainz stammenden Familie Hassuk und Evans übergeben, jedoch bereits in einem beschädigtem Zustand, der bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nicht bestanden hat.

18 Vgl. STEFAN C. REIF: Art. Machsor. In: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Auflage, Bd. 5 (2002), Sp. 639f.

Handschriften-Sammlungen erhaltenen Handschriften dürften aus Mainz stammen.¹⁹

Die bedeutendste mittelalterliche Machsor-Handschrift aus Mainz befindet sich heute unter der Signatur Ms hebr. 37 in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, wo sie bereits zusammen mit drei anderen in dem Band zusammengebundenen Manuskripten von dem berühmten Bibliographen und Handschriftenkenner Moritz Steinschneider kurz beschrieben worden ist.²⁰ Diese reich illuminierte Handschrift (300 x 220 mm) lässt sich vor allem wegen der in ihr zahlreich notierten Hinweise zum Mainzer Brauch und speziell in Magenza eingeführte Gebete eindeutig zuordnen.



Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 77 recto

19 Für eine möglicherweise aus dem Rheinland (bzw. Mainz) stammende Handschrift mit solchen Kinot, in denen auch der Kreuzzugsmassaker in Mainz gedacht wird, vgl. Ms Vat. ebr. 312, eine Handschrift, die sich bis ca. 1623 in Heidelberg befand. Siehe dazu BENJAMIN RICHLER (Hrsg.): *Hebrew Manuscripts in the Vatican Library. Catalogue, Palaeographical and Codicological Descriptions* Malachi Beit-Arié, Città del Vaticano 2008, S. 252. Sicher aus Mainz stammt eine Kinot-Handschrift nach dem aschkenasischen Ritus in Parma, Ms Parma 3251 (De Rossi 635), in der das Wort „Magenza“ (fol. 36 recto) durch Punkte hervorgehoben ist wie auch der Name des Schreibers Yuda. Vgl. BENJAMIN RICHLER (Hrsg.): *Hebrew Manuscripts in the Biblioteca Palatina in Parma, Catalogue, Palaeographical and Codicological Descriptions* Malachi Beit-Arié, Jerusalem 2001, S. 297.

20 Vgl. MORITZ STEINSCHNEIDER: *Katalog der hebräischen Handschriften an der Staats- und Universitätsbibliothek zu Hamburg, Hamburg 1878, Nachdruck 1969, S. 36* (in seinem Katalog trägt die Handschrift die Nummer 86).

Zu beachten ist etwa der abgebildete, mit roter Tinte hervorgehobene Zusatz, in dem es heißt (folio 77 verso): „Am ersten Tag des Channuka-Festes spricht man folgendes in Magenza, was durch den Kallir eingeführt wurde“. Dann folgt der von dem berühmten spätantiken jüdischen Dichter El'azar bi-Rabbi Kallir verfasste Piyut „A'adif kol shemone“, der sich auch in vielen anderen aschkenasischen Machsor-Handschriften findet – dann jedoch für andere Tage.²¹



Detail aus Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 37 recto

Aufgrund des Bildprogramms und der aschkenasischen Quadratschrift lässt sich der erste Teil der Sammelhandschrift relativ zuverlässig in das 15. Jahrhundert datieren. Die teilweise unvollendeten Illustrationen sind wahrscheinlich von mehreren Künstlern angefertigt worden. Schon Steinschneider bemerkte den ungleichen Geschmack der Bilder und Federzeichnungen, die eher an volkstümliche Kunst des 15. Jahrhundert erinnern.

Vergleichbar ist die Hamburger Handschrift unter anderem mit einer illustrierten Pesach-Haggada, die sich heute in der Bibliothèque National in Paris befindet (Cod. Hébreu 1333) und die zwischen 1460 und 1470 von einem Schreiber namens Abraham ben Moshe aus Landau angefertigt wurde.²² Gewisse Vergleichsmerkmale finden sich auch in den zahlreichen Illustrationen und Illuminationen der Pesach-Haggada Ms Parma 2998 (De Rossi 111), welche sehr wahr-

21 Vgl. hierzu LEOPOLD ZUNZ: Literaturgeschichte der synagogalen Poesie, Berlin 1865, Nachdruck Hildesheim 1965, S. 43.

22 Vgl. GABRIELLE SED-RAJNA: Les Manuscrits hébreux enluminés des Bibliothèques de France, Leuven, Paris 1994, S. 248–255.

scheinlich von dem bekannten Kölner Schreiber Yo'el ben Shim'on (in Deutschland) im 15. Jahrhundert angefertigt wurde.²³

Der erste Teil der Hamburger Handschrift, der die Gebete von Rosh ha-Shana bis Schavu'ot bietet, wurde von einem Yitshaq ben Simcha Gansmann geschrieben, da er auf folio 69 als Chatan Tora genannt wird und auf folio 122 recto signierte. Möglicherweise war auch sein Bruder an der Ausgestaltung des Buches beteiligt, da er als Chatan Bereshit bezeichnet wird.²⁴ Dieser Teil der Handschrift enthält einige wenig bekannte Piyyutim, die alle zur angenommenen Herkunft aus dem Rheinland passen.²⁵ Der zweite Teil der Handschrift enthält einen Bauernkalender, der mit dem Jahr 1428 beginnt und Angaben über die Mondstände und Tabellen zum neunzehnjährigen Mondzyklus enthält. Auch der dritte Teil der Handschrift, der die Klagelieder (Kinot) für die Zeit zwischen Rosh ha-shana und Yom Kippur enthält, gibt Mainzer Ritus wider. Abgeschlossen wird der Band von einem vierten umfangreichen Teil mit Minhagim, d.h. Bräuchen, wie sie vor allem vom Maharil gesammelt und in Mainz gepflegt wurden. Auch dies verstärkt den Eindruck, der Band sei in Mainz entstanden und wollte den Ortsbrauch festschreiben.

Wie die Hamburger Handschrift in Privatbesitz und schließlich nach Hamburg gelangte, ist nicht geklärt. Möglicherweise gehörte sie zum Bestand der Sammlung des Büchersammlers Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1734) in Frankfurt am Main und kam von da an den christlichen Philologen Johann Christian Wolf in Hamburg.²⁶

Einige besonders detailliert gestaltete Bebilderungen der Handschrift werfen auf das Mainzer Judentum des 15. Jahrhundert, d. h. zur Zeit des Maharil bzw. kurz danach, ein bezeichnendes Licht. Dabei sollte man sich zunächst klar machen, dass die Verwendung von bebilderten Gebetbüchern insbesondere vom Maharil abgelehnt wurde, da diese vom eigentlichen Beten ablenke.²⁷ Zum anderen war die Verwendung von Bildern in Handschriften schon lange vor dem 15.

23 Siehe dazu BENJAMIN RICHLER (Hrsg.): *Hebrew Manuscripts in the Biblioteca Palatina in Parma*, S. 293 (und vgl. Plate 13). Siehe dazu auch MALACHI BEIT-ARIÉ: *The Makings of the Medieval Hebrew Book. Studies in Paleography and Codicology*, Jerusalem 1993, S. 102.

24 Bei dem Fest Simchat Tora, dem Fest der Tora-Freude, wird die einjährige Tora-Lesung vollendet und sogleich mit der Lesung des ersten Abschnitts der Tora „Bereshit“ begonnen. Die mit diesen Lesungen geehrten Männer werden Bräutigam der Tora, Chatan Tora, und Chatan (des Abschnittes) Bereshit genannt.

25 So etwa eine Dichtung von Meshullam ben Kalonymos, „Ata Elohim“, die in Mainz entstanden ist. Vgl. dazu ZUNZ, *Literaturgeschichte*, S. 110.

26 Vgl. STEINSCHNEIDER, *Katalog*, S. VII.

27 Vgl. SPITZER (Hrsg.), *Sefer Maharil*, S. 259. Ein vergleichbares Verbot findet sich bereits im *Sefer Hasidim*, welches Yehuda he-Hasid von Regensburg zugeschrieben wird, vgl. *Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133*, hrsg. v. JEHUDA WISTINEITZKI, Frankfurt am Main 1891, Nachdruck Jerusalem 1998, S. 396 § 1625 (hebr.). Zum Ganzen vgl. ausführlich ÜRSULA und KURT SCHUBERT: *Jüdische Buchkunst*, Erster Teil, Graz 1983, S. 69–74.

Jahrhundert etabliert und auch im aschkenasischen Judentum in engem Kontakt mit der Kunst der christlichen Umwelt weit verbreitet. Zwischen Anspruch der Rabbinen und der gelebten jüdischen Frömmigkeit bestand offenbar ein Unterschied.²⁸

In Bildprogramm und Darstellungsweise lassen die Illuminationen in Ms Hamburg große Freiheit gegenüber der Tradition und eine beachtliche Eigenständigkeit erkennen. Bemerkenswert ist etwa ein reich verziertes Gebet aus der Pesach-Liturgie (folio 35 verso), das mit dem in blauen Lettern ausgeführten Wort „Schefoch“, „Gieße aus“ (nämlich deine Zornesglut auf die Völker; vgl. Psalm 79,6 und Jeremia 10,25), beginnt.



Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 35 verso

Die auf einem Esel reitend dargestellte Figur stellt den endzeitlichen Propheten Elia dar, der auf einem Schofar-Horn blasend das Kommen des Messias ankündigt.²⁹ Die von vier Propheten gehaltenen Texte aus Sacharja 9,9, Micha 5,1 und Jesaja 43,1 in den Schriftbändern am oberen Rand und in der Mitte der Seite bestätigen diese Deutung. Diese frühe aschkenasische Ausgestaltung der Messias-Erwartung am Fest der Erlösung aus ägyptischer Knechtschaft nimmt auf den Brauch Bezug, der bis heute üblich ist. Vor Beginn der eigentlichen Pesach-Seder-Feier wird unter Verlesen des „Schefoch“ die Tür des Hauses oder der Wohnung aufgesperrt und ein zusätzlicher Stuhl und ein Extradegck am Seder-

28 Vgl. JOSEPH GUTMANN: Buchmalerei in hebräischen Handschriften, München 1978, S. 8f. Siehe auch CECIL ROTH: Die Kunst der Juden, Bd. 1, Frankfurt am Main 1963, S. 180–181.

29 Zur Deutung dieser Illustration vgl. GUTMANN, Buchmalerei, S. 98. Siehe auch DERS.: When the Kingdom Comes. Messianic Themes in Medieval Jewish Art. In: Art Journal 27 (1967–68), S. 173–175. Anders SCHUBERT, Buchkunst, S. 103, der den Reiter für den Messias nach Sacharja 9,9 hält.

Festtisch werden für den Propheten Elia freigelassen.³⁰ Hinter dieser Akzentuierung der in der Pesach-Liturgie mitschwingenden messianischen Hoffnung dürfte sich der zunehmende Leidensdruck angesichts der zahlreichen Verfolgungen im 15. Jahrhundert widerspiegeln. Das aschkenasische Brauchtum, wie es in Mainz gepflegt wurde, verlagerte somit den Schwerpunkt der Seder-Nacht von der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten auf die in der Zukunft erhoffte endzeitliche Erlösung durch einen Messias und das Strafgericht an den Nicht-Juden.³¹ Dies wird am unteren Rand der Seite auch durch die abgebildeten Toten, die gerade ihren Gräbern entsteigen, hervorgehoben.³² Der Brauch, für Elia einen Stuhl am Seder-Tisch freizulassen, wird im Übrigen in einer Illustration des berühmten aramäischen Introitus *Ha-lachma anya*, „Dies ist das Brot der Armut“, aus der Pesach-Haggada dargestellt.³³



Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 38 verso

Reich bebildert sind in diesem Teil der Handschrift die Motive der Knechtschaft in Ägypten, was auf einer Art der künstlerischen Verarbeitung der Lage der Mainzer Juden beruht haben mag. Folio 27 recto findet sich die Illustration der Flucht der Israeliten aus einer mittelalterlich anmutenden Stadtkulisse samt „viel fremden Volkes, dazu Schafe und Rinder“ (vgl. Exodus 12,38).

30 Vgl. etwa ISRAEL LAU: *Wie Juden leben. Glaube, Alltag, Feste*, Gütersloh 1988, S. 254.

31 Siehe hierzu ISRAEL YUVAL: *Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen, aus dem Hebräischen von Dafna Mach*, Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 4, Göttingen 2007, S. 133–137 und auch S. 139.

32 Vgl. dazu auch SCHUBERT, *Buchkunst*, S. 103.

33 Zum aramäischen Text dieses Gebetes vgl. DANIEL GOLDSCHMIDT: *The Passover Haggadah. Its Sources and History*, Jerusalem 1960, S. 117 (hebr.).



Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 27 recto Flucht aus Ägypten

Darunter findet sich eine rechteckige Abbildung eines zeitgemäß gestalteten Pharao mit Zepter und in königlicher Kleidung, der von drei Beratern umgeben ist.



Hamburg Ms Hebr. 37, fol. 27 recto Detail aus Flucht aus Ägypten

Dies nimmt wohl auf den Vers Exodus 1,10 („Wir wollen sie mit List niederhalten“) und seine rabbinische Interpretation Bezug. Denn im Babylonischen Talmud, Traktat Sota 11a, heißt es dazu im Namen zweier amoräischer Rabbinen: „Drei nahmen an der Beratung (des Pharao) teil. Bileam, Hiob und Jitro. Bileam, der den Rat gab, wurde getötet. Hiob, der schwieg, wurde mit Plagen bestraft. Jitro, der geflohen ist, seine Nachkommen wurde für würdig erachtet, in der Quaderhalle (im Tempel) zu sitzen.“ Der für die rabbinische Hermeneutik

und ihre kreative Genealogie typische Midrasch wird hier visualisiert: Die Beratung Pharaos durch Bileam, Hiob und Jitro.³⁴

Gleichfalls aus dem biblische Geschichte ausgestaltenden rabbinischen Legendenschatz aufgenommen scheint auch die Ausgestaltung der darauffolgenden Seite des Manuskripts.



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 27 verso Ex 2,23

Dort abgebildet ist die Fronarbeit der Israeliten (vgl. Exodus 2,23) in einer Stadt, die in dem gleichen rötlichen Sandstein errichtet worden zu sein scheint wie der Mainzer Dom und viele andere alte Gebäude der Stadt – Pitom und Ramesses wird zu Mainz am Rhein.

Darunter abgebildet ist der Pharao in einem Bottich mit Blut getöteter israelitischer Knaben sitzend, was den Midrasch Exodus Rabba 1,34 nachzeichnet, in dem frei ausgestaltend erzählt wird, der vom Aussatz befallene Pharao hätte nur durch das morgendliche und abendliche Bad im Blut 120 geschlachteter jüdischer Kinder geheilt werden können.³⁵ Es wurde bereits mehrfach vermutet, dass diese freie Ausgestaltung der biblischen Berichte über die Verfolgungsmaßnah-

34 Vgl. hierzu SCHUBERT, Buchkunst, S. 115. Siehe auch Midrash Shemot Rabbah, Chapters I–XIV. A Critical Edition Based on a Jerusalem Manuscript with Variants, Commentary and Introduction by AVIGDOR SHINAN, Jerusalem 1984, S. 48–49 (1,9).

35 Vgl. SHINAN (Hrsg.), Shemot Rabbah, S. 99. Für eine Übersetzung dieses Midrasch vgl. SCHUBERT, Buchkunst, S. 116.

men des Pharaos eine polemische Auseinandersetzung mit den christlichen Vorwürfen der Hostienschändung und des Ritualmordes darstellt.³⁶

Bemerkenswert unabhängig von jüdischen Vorbildern gestaltet ist auch das Bild von Mose am Berg Sinai (folio 50 recto).



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 50 recto Mose

Die Szene in der oberen linken Ecke der Seite zeigt einen Mose in blauem Gewand und roter Kutte, der sich vorsichtig zu den beiden abgerundeten Tafeln reckt, die er aus einer Gewitterwolke empfängt, in der man das eine Ende einer großen Posaune erkennen kann (vgl. Exodus 19,19). Das Volk ist auf dem Blatt nicht dargestellt. Vielleicht wird es als „unter dem Berg“ eingeschlossen gemalt, was einer verbreiteten Auslegungstradition dieser wichtigen Stelle entspricht.³⁷ Mose wird mit einer phrygischen Kappe dargestellt, wie sie zur Kennzeichnung von Juden auch in der christlichen Kunst verwendet wurde.³⁸ Allerdings sind aus Mainz auch andere Judenhut-Darstellungen bekannt, so etwa auch in dem so genannten Mainzer Evangeliar, wo einige Juden mit dem typischen weißen, trichterförmigen Hut gekennzeichnet sind.³⁹ Ähnliche Adaptionen christlicher Ikonographie lassen sich in jüdischen Handschriften häufig beobachten, zumal man-

36 Vgl. hierzu YUVAL, Völker, S. 170–181.

37 Siehe dazu ausführlich SCHUBERT: Buchkunst, S. 110–111 mit Verweis auf Babylonischer Talmud, Traktat Avoda Zara 2b, in dem das hebräische *mi-tachtit* für „unten an“ (Exodus 19,17) wörtlich verstanden wird. Gott hatte den Berg wie einen Kübel über das Volk gestülpt. Siehe auch den Midrasch Hohelied Rabba 8,2.

38 Vgl. dazu HEINZ SCHRECKENBERG: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas, Göttingen, Freiburg im Breisgau 1996, S. 15f und S. 149 (Jesus mit Judenhut).

39 Vgl. etwa HARALD WOLTER VON DEM KNESEBECK: Das Mainzer Evangeliar. Strahlende Bilder – Worte in Gold, Regensburg 2007, S. 154 (Faksimile von fol 89v). Das Evangeliar entstand um 1250 in Mainz, also vor der Hamburger Machsor-Handschrift.

ches Manuskript sogar von Christen oder nach christlicher Vorarbeit ausgestaltet wurde. Die häufig in jüdischen Handschriften zu beobachtende Darstellung von Juden mit Hut verweist darauf, dass die seit dem Vierten Laterankonzil (1215) geforderte Kenntlichmachung nicht immer und an allen Orten als kujonierende Zwangsmaßnahme oder Stigmatisierung gewertet wurde.⁴⁰ Sie konnte vielmehr auch als Zeichen der Erwählung interpretiert werden.⁴¹ Eine vergleichbare jüdische Illustration einer Kopfbedeckung eines Juden findet sich in einer Aaron-Darstellung der berühmten Londoner Handschrift, British Library, Add. 11639, folio 114 recto.⁴² Auch in dieser Handschrift scheint die Darstellung eines Juden mit Hut keinem abwertenden Interesse zu dienen.

Einige bemerkenswert reich bebilderte Blätter des Machsor illustrieren die Piyutim für das Chanukka-Fest, in dem der Rettung vor der griechischer Assimilierung und der ersten Märtyrer unter den seleukidischen Fremdherrschern gedacht wird.



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 79 recto Makkabäer

- 40 Vgl. etwa das Leipziger Machsor, Universitätsbibliothek Leipzig, Ms V. 1102/1–2, fol. 164v, fol. 181v u. ö. (1. Viertel des 14. Jahrhunderts, Oberrhein).
- 41 Vgl. hierzu THERÉSE und MENDEL METZGER: Jüdisches Leben im Mittelalter nach illuminierten Handschriften vom 13. bis 16. Jahrhundert, Würzburg 1983, S. 148.
- 42 Siehe Abb. 33 in SCHUBERT, Buchkunst, S. 95. Diese Handschrift ist in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert und stammt aus Nordostfrankreich, was zu Mainz und seinen engen Kontakten zu diesem Raum passt. Siehe zum Ganzen ausführlich HEINZ SCHRECKENBERG: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.–13. Jh.), Frankfurt am Main u.a. 1988, S. 629–635.

Vier Illustrationen auf folio 79 recto befassen sich mit jüdischen Martyrien, wie sie in den apokryphen biblischen Büchern der Makkabäer geschildert werden. Obwohl diese Schriften nicht zum Bestand des hebräischen Bibelkanons gehören und in griechischer Sprache überliefert sind, wurden hebräischen Fassungen des Stoffes bereits im Talmud und in zahlreichen Midrasch-Werken der Spätantike tradiert. Sie fanden schließlich auch Aufnahme in die liturgischen Verarbeitungen der Makkabäer-Geschichte am Lichterfest Chanukka, die den Hintergrund für die Illustrationen bilden.⁴³

Das linke obere Bild zeigt zwei Frauen, die trotz eines gegenteiligen Erlasses ihre Söhne beschneiden ließen und dafür an ihren Brüsten erhängt wurden; ihre Kinder wurden ihnen aus einem Turm nachgeschleudert (vgl. 1 Makk 1,60f). Die zweite Szene von oben, auf dem rechten Rand, zeigt den Hohepriester Ele'asar und den König der Griechen, der ihm befiehlt, unrechtmäßige Opfer darzubringen, und ihn zwingt, Schweinefleisch zu essen (vgl. 2 Makk 6,18). Die nächste Szene illustriert die Hinrichtung des Ele'asar (nach 2 Makk 6,19), der hier fast wie ein christlicher Heiliger die Hände zum Gebet faltet. Die letzte Szene zeigt die Hinrichtung der sieben Brüder, die sich wiederum geweigert hatten, Schweinefleisch zu essen (2 Makk 7). Zu sehen ist der erste der Brüder, der nach 2 Makk 7,4 vor allen zuerst verstümmelt wurde. Links neben dem Neunzehnjährigen, der auf einer Art Streckbank liegt, sind Gliedmaßen zu sehen – Details, wie sie auch in der angeführten Morgengebetsdichtung zum ersten Schabbat des Chanukka-Festes und in den älteren Midraschim thematisiert werden.⁴⁴

Diese mit dem Chanukka-Fest verbundenen Midraschim bildeten auch die Grundlage für eine Reihe kleinerer Illustrationen zum apokryphen Judit-Buch. Auch dieses in Griechisch und Latein überlieferte Buch galt den Rabbinen nicht mehr als kanonisch, zirkulierte aber bereits früh in hebräischen Übersetzungen und wurde dann in zahlreichen Fassungen variiert.⁴⁵ Die Verbindung der eigentlich nicht auf Chanukka hin ausgerichteten Judit-Erzählung mit diesem Lichterfest rührte wohl aus der Suche nach einer Parallele zum Purim-Fest und ihrer Heldin Esther. Schon die frühen rabbinischen Überlieferungen versuchen daher, Judit in die Geschichte des Chanukka-Festes und des Ölwunders mit einzubeziehen. Dieses Bemühen lässt sich von den so genannten hebräischen Judit-Geschichten über die She'iltot des Rav Achai bis hin zu mittelalterlichen Chanukka-Midraschim verfolgen. Tatsächlich entstand die Erzählung der gesetzestreuen, schönen Witwe wohl in der Zeit der Makkabäer, so dass die nachträgliche Verbindung mit Chanukka nicht völlig ohne Anhalt ist.

Die auf Mainz Bezug nehmende Machsor-Handschrift in Hamburg greift wie einige christliche Bibelhandschriften zwei zentrale Szenen aus der Geschichte

43 Vgl. hierzu und zum Folgenden GUTMANN, Buchmalerei, S. 101.

44 Vgl. Die Piutim für alle Sabbathe des Jahres sorgfältig corrigiert und in's Deutsche übersetzt von S. BAER, Rödelheim 1885, S. 33f.

45 Vgl. hierzu DAGMAR BÖRNER-KLEIN: Gefährdete Braut und schöne Witwe. Hebräische Judit-Geschichten, Wiesbaden 2007.

auf:⁴⁶ Als erstes die Ankunft Judits bei Holofernes, dem Feldhauptmann und Fürsten des Nebukadnezar (Judit 11,18-11,4).



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 80 verso Judit 11,1-17

Auf folio 80 verso wird Holofernes wie ein König dargestellt, der unter einem Baldachin aus Purpur und Goldfäden sitzt (Judit 10,21). Wie es sich geziemt, erscheint Judit vor dem Herrscher mit einer Magd. Auf einem weiteren Blatt des Machsor wird nach Judit 13,1-11 die nächtliche Tat der Judit an dem schlafenden Holofernes illustriert.

46 Vgl. GABRIELLE SED-RAJNA: Die hebräische Bibel in Bildhandschriften des Mittelalters, Frankfurt am Main 1987, S. 149.



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 81 recto Judit 13,15

Darunter findet sich ein Bild der Heimkehr Judits in die belagerte Stadt Betulia (Jerusalem), die hier wiederum als in dem typischen Mainzer rötlichen Sandstein erbaut gemalt wird. Dabei zieht die Heldin den abgeschlagenen Kopf des Unterdrückers hervor (vgl. Judit 13,12-25).⁴⁷

Außer diesem reich bebilderten Chanukka-Zyklus bietet der Machsor zahlreiche weitere kleinere, nicht mehr vollendete Illustrationen, die das religiöse Alltagsleben im jüdischen Rheinland des 15. Jahrhunderts erhellen.⁴⁸ So findet sich eine bemerkenswerte Darstellung eines Tora-Vorlesers an einem Pult bzw. Bema, d.h. der erhöhten Stelle im Innenraum einer Synagoge.

47 Zu dieser Szene vgl. auch SED-RAJNA, Bibel, S. 154.

48 Einige dieser Bilder werden von THERÉSE und MENDEL METZGER: Jüdisches Leben im Mittelalter nach illuminierten Handschriften vom 13. bis 16. Jahrhundert, Würzburg 1983, erläutert.



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 114 recto

Schon Steinschneider bemerkte zu folio 114 den ungewöhnlichen Kapuzenmantel⁴⁹ des Ba' al Qore, des Vorlesers; ihn tragen auch die anderen abgebildeten Gemeindemitglieder, was vielleicht eine in Mainz verbreitete und von Maharil erwähnte Mitron, einen besonders breiten Mantel, den man auch über dem Kopf tragen konnte, darstellen soll.⁵⁰ Einen ähnlichen Mantel (oder Tallit, d.h. einen Gebetsschal⁵¹) über dem Haupt trägt ein mit dem Feststrauß aus den vier Arten für das Hüttenfest ausgestatteter Beter, wie er in vielen anderen illuminierten Machsor-Handschriften zu finden ist.⁵²

49 Vgl. STEINSCHNEIDER, Literatur, S. 36.

50 Siehe dazu etwa MAX GÜDEMANN: Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Deutschland während des XIV. und XV. Jahrhunderts, Wien 1888, S. 121 Anm. 5. Dann auch MARTA KEIL: *kulicht schmalz* und *eisen gaffel* – Alltag und Repräsentation bei Juden und Christen im Spätmittelalter. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 14 (2004), S. 80. Siehe hierzu auch THERÉSE und MENDEL METZGER, Jüdisches Leben, S. 74.

51 Für Darstellungen des meist etwas kleineren Tallit vgl. aber THERÉSE und MENDEL METZGER, Jüdisches Leben, S. 152f.

52 Vgl. THERÉSE und MENDEL METZGER, Jüdisches Leben, S. 258 mit den notwendigen Erläuterungen zu den „vier Arten.“

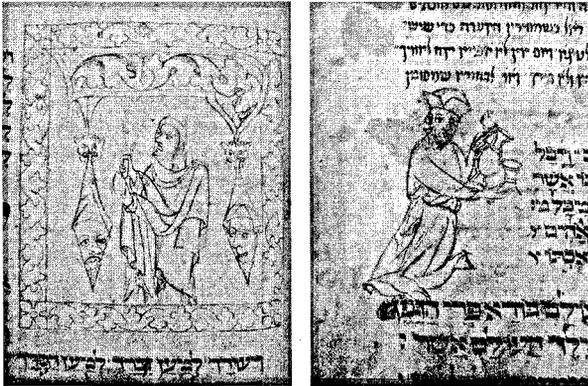


Bild links: Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 52 verso Beter mit Lulav

Bild rechts: Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 15 verso Levit

Einen interessanten Einblick in den Brauch der Leviten, den Priestern (Kohanim) vor dem Segen über die Gemeinde rituell die Hände zu waschen, bietet eine Darstellung eines Levit mit Kanne und Schale, wie sie heute noch in der Ausstellung des Landesmuseum Mainz zu sehen ist.⁵³

Dass die priesterlichen Reinheitsideale den Alltag der Gemeinde durchdrungen haben, zeigt eine einmalige Darstellung des rituellen Bades einer Frau, die sich vor oder nach dem Geschlechtsverkehr mit ihrem im Bett liegenden Ehemann in einer Mikwe, dem Ritualbad (vgl. Levitikus 15), reinigt.



Hamburg Ms Hebr. 37 fol. 179 verso Mikwe

⁵³ Vgl. zum Händewaschen allgemein THERÉSE und MENDEL METZGER, Jüdisches Leben, S. 103f. Zu einer freilich viel später gefertigten Levitenkanne aus Mainz vgl. WILHELM WEBER, Ausstellung der Judaica-Sammlung im Mittelrheinischen Landesmuseum, Mainz 1983, S. 21.

Deutlich zu erkennen ist, dass die Frau der Halakha entsprechend unbekleidet senkrecht untertaucht und dabei die Arme vom Körper fernhält. Ungewöhnlich ist allerdings, dass die Dargestellte dabei auch den Kopf unterzutauchen scheint, was bei einem Besuch der Mikwe eigentlich nicht notwendig ist.⁵⁴ Da in so genanntem lebendigem Wasser (*mayim hayim*) untergetaucht werden muss, dieses insbesondere im Winter sehr kalt sein konnte, gestattete schon der Maharil, das Tauchbadwasser mit erhitztem Wasser zu erwärmen. Dies sei nach der Tradition auch für einen Hohepriester und einen Arzt zulässig.⁵⁵

Bibelhandschriften

Neben solchen reich bebilderten liturgischen Werken im engeren Sinn wird es seit den Anfängen der jüdischen Gemeinde in Mainz zahlreiche schmucklose Bibelkodizes und vor allem Tora-Rollen gegeben haben. Diese im liturgischen Gebrauch stehenden Schriften waren stets bilderlos gestaltet. Wie sie darüber hinaus hinsichtlich Größe und Pergament beschaffen waren, lässt sich nicht mehr nachrekonstruieren. Anzunehmen ist, dass über die Jahrhunderte auch Tora-Rollen unterschiedliche Ausgestaltungen erfuhren. Noch heute verändert sich auf diesem wenig erschlossenen Gebiet unbeachtet von der Mehrheit der Interessierten Vieles. Untersuchungen dazu fehlen.

Von den mittelalterlichen Mainzer Tora-Rollen sind keine Reste überliefert worden, was nicht verwundert, da gebrauchte Tora-Rollen in Aschkenas gelegentlich auch auf Friedhöfen beigesetzt wurden. Nur wenige Reste von Bibelkodizes aus Mainz sind in Einbandfragmenten erhalten.⁵⁶ Eine im Landesmuseum Mainz befindliche Rolle aus der Synagoge Flachmarktstraße stammt wahrscheinlich erst aus dem 19. Jahrhundert. Darauf deutet zumindest ein beigefügter bestickter Wimpel hin, der erst vor kurzem entziffert werden konnte.

Dass reguläre Bibelkodizes in Mainz nicht immer die Verehrung und den Schutz erfuhren oder erfahren konnten, der ihnen traditionell zgedacht werden sollte, belegt eine bemerkenswerte Notiz in der Hauschronik des christlichen Hebraisten Conrad Pellikan (1478–1556), in der er von einem Konvertiten namens Paul Pfedersheimer aus Mainz berichtet, der ihm einen hebräischen Bibeldcodex vermacht haben soll. Diese Handschrift habe er lange Zeit als Arbeitsgrundlage für die Ausfertigung seiner hebräischen Grammatik verwendet.⁵⁷ Hebräische Handschriften wurden in Mainz also gelegentlich durch Konvertiten an

54 Vgl. THERÉSE und MENDEL METZGER, *Jüdisches Leben*, S. 76.

55 Vgl. SPITZER (Hrsg.), *Sefer Maharil*, S. 596.

56 Vgl. etwa das Fragment eines Bibelkodex in Stadtbibliothek Mainz unter der Signatur Hs II 436,13 (Nr 6). Es bietet den Rest eines Kolophons.

57 Siehe dazu: Die Hauschronik Konrad Pellikans von Rufach. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, Deutsch von THEODOR VULPINUS, Straßburg 1892, S. 19. Vgl. hierzu BEATE EGO: Konrad Pellican und die Anfänge der wissenschaftlichen christlichen Hebraistik im Zeitalter von Humanismus und Reformation. In: REINHOLD MOKROSCH und HELMUT MERKEL (Hrsg.), *Humanismus und Reformation. Historische, theologische und pädagogische Beiträge zu deren Wechselwirkung*, Münster 2001, S. 73–84, hier S. 76.

Christen übergeben. Ob dieser Mainzer Bibelcodex derjenige ist, der heute mit einer lateinischen Interlinearübersetzung im handschriftlichen Nachlass Pellikans in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur Car C 63 aufbewahrt wird, bedürfte einer genaueren Untersuchung.⁵⁸ Handelte es sich um jenen Codex, wäre allerdings noch nicht erwiesen, dass das hebräische Manuskript, das der Mainzer Konvertit besessen hatte, tatsächlich in der Stadt angefertigt wurde.

Mittelalterliche jüdische Bibelhandschriften aus Mainz sind ansonsten nicht erhalten geblieben. Nur einem seltsamen Zufall verdanken wir ein Blatt des Raschi-Kommentars zu Ezechiel, welches unter der 1850 abgerissenen, 1672 errichteten, 1717 vergrößerten Synagoge in der Judengasse gefunden wurde. Diese paläographisch in das 14. Jahrhundert datierbare aschkenasische Handschrift ist im Original nicht mehr zugänglich.⁵⁹

Ein Autograph des Sefer Maharil

Einen besonderen Glücksfall für die Betrachtung mittelalterlicher hebräischer Handschriften aus Mainz stellt ein Autograph des bereits erwähnten *Sefer Maharil* des Mainzer Gelehrter Ya'aqov Moelln in der umfangreichen Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt (Hebr. Oct. 94) dar.⁶⁰ Diese Handschrift wurde wie alle Schriften des bedeutenden Mainzer Rabbiners nicht von ihm selbst, sondern von seinem engen Schüler und Sekretär El'azar ben Ya'aqov, genannt Salman, aus Sankt Goar niedergeschrieben.⁶¹ Wahrscheinlich geschah dies um 1460 in Mainz, wobei die Handschrift um 1562 nach Venedig gelangte und dann durch den Münchner Rabbiners und Bankiers Abraham Merzbacher (1812–1885) erworben wurde.⁶² Der Schreiber des Manuskriptes hat an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass sein Name El'azar mit dem Beinamen Salman war.⁶³ Insgesamt sind heute sieben Handschriften des Sefer Maharil bekannt, die wahrscheinlich sukzessive auch in Mainz angefertigt worden sind. Wie unlängst Israel Pelles nachgewiesen hat, handelt es sich bei der Frankfurter Handschrift des Sefer Maharil also nicht um *die* „Originalfassung“, sondern um *eine* Fassung von mehre-

58 Vgl. hierzu die Hinweise bei CHRISTOPH ZÜRCHER: Konrad Pellikans Wirken in Zürich 1526–1556, Zürich 1975, S. 7, und siehe auch S. 232f.

59 Vgl. hierzu bereits ANDREAS LEHNARDT: Die Bibliotheken in den jüdischen Gemeinden von Mainz. In: HEDWIG BRÜCHERT (Hrsg.), Die Mainzer Synagogen. Ein Überblick über die Mainzer Synagogenbauwerke mit ergänzenden Beiträgen über bedeutende Mainzer Rabbiner, das alte Judenviertel und die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden, Mainz 2008, S. 163–177, hier S. 171f. mit einer Abbildung der Handschrift.

60 Vgl. hierzu bereits ERNST RÓTH / LEO PRIJS: Hebräische Handschriften, Teil Ia, Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland VI,1a, Wiesbaden 1982, S. 136–139.

61 Zu diesem namentlich bekannten Schreiber einer Mainzer hebräischen Handschrift im 15. Jh. vgl. MARCUS BRANN / AARON FREIMANN, Germania Judaica, Bd. 1.1, Frankfurt am Main 1917, S. 117.

62 Vgl. zu Merzbacher und seiner Sammlung BENJAMIN RICHLER: Guide to Hebrew Manuscript Collections, Jerusalem 1994, S. 120.

63 Vgl. RÓTH / PRIJS, Handschriften, S. 137.

ren Abschriften des gleichen Schreibers. Durch seine Kopistenarbeit wollte er zur Verbreitung des Werkes beitragen.⁶⁴ Allerdings enthält die Frankfurter Handschrift von El'azar ben Ya'aqov im Vergleich zu dem Erstdruck Sabionetta 1556 zahlreiche Zusätze. Bemerkenswert ist in dieser Handschrift etwa der Zusatz, in dem die Hussiten und die Gefahr der von ihnen verursachten Kriege für die Juden erwähnt werden.⁶⁵ Das Frankfurter Manuskript betont an einer Stelle außerdem, dass es in den Städten Halle, Mainz und „im Dorf“ Regensburg schon zu Lebzeiten Jesu eine jüdische Gemeinde gegeben habe. Worms wird nicht genannt.

Das wertvolle Frankfurter Manuskript enthält außer diesem Zusatz zahlreiche Hinweise auf Mainzer Bräuche (Minhagim), wie sie von MahariI eingeführt oder wenigstens zum ersten Mal gesammelt wurden. Außerdem ist in der Handschrift ein Teil mit Legenden und Berichten über Einzelfälle enthalten, die von MahariI entschieden wurden.



Bild links: Frankfurt UB, Ms hebr. Oct. 94, fol. 277 verso.

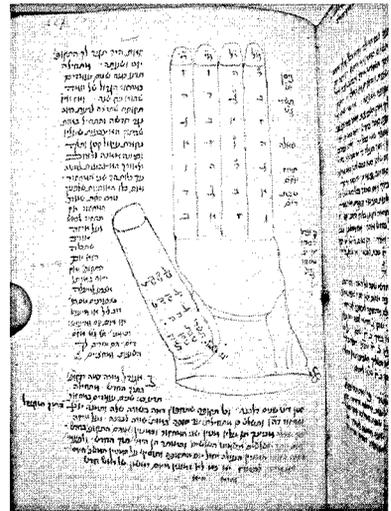


Bild rechts: Frankfurt UB, Ms Hebr. Oct. 94, fol. 227 recto

64 Vgl. ISRAEL PELLER: The Book of 'MahariI' (Customs of MahariI) According to its Autograph Manuscripts and its Speciality as a 'Multi-Draft Versions' Work, unveröffentlichte Dissertation Ramat-Gan 2005 (hebr.).

65 Vgl. RÓTH / PRUS, Handschriften, S. 138. Zum Ganzen vgl. HEINRICH GRAETZ, Geschichte der Juden, Bd. 8, Leipzig 1890, Nachdruck Berlin 1998, S. 141ff. und 146.

Die bekanntesten dieser Bräuche waren die Einführung des Taschlich-Gebetes und die Verwendung einer besonderen Windel bei der Beschneidung, die als Wimpel später um eine Tora-Rolle gewickelt wurde. Bemerkenswert an dem Frankfurter Manuskript ist etwa auch die Zeichnung einer Handfläche mit den Monatsnamen und -tagen, die helfen sollte, die Mondumläufe zu berechnen (folio 227 verso).

Abgeschlossen wird das Manuskript durch das Testament Maharils, welches einen bemerkenswerten Einblick in die Frömmigkeit der Gemeinde kurz nach den für die Mainzer Gemeinde verheerenden Pestpogromen des Jahre 1349 bietet. Dort heißt es (folio 237 recto):⁶⁶

„Meinen Kindern empfehle ich, dass sie morgens gleich nach dem Gebet einige Stellen in der Tora oder in den Psalmen lesen, oder eine Handlung der Barmherzigkeit üben. In dem Verkehr mit den Menschen, Juden und Nichtjuden, sollen sie rechtschaffen und gewissenhaft, freundlich und gefällig sein, nichts reden, was überflüssig ist; dies wird sie vor Verleumdung und Spottreden schützen. Meine Töchter sollen im geselligen Umgange jeden Anlass zur Verletzung eines gesütteten Anstandes meiden. Sie sollen stets im Hause ihre Welt finden, nicht auslaufen oder, an der Tür des Hauses stehend, jeden Vorrübergehenden neugierig mit den Blicken verfolgen. Meine Bitte, ja mein Befehl ist, dass die Frauen nicht müßig sitzen, ohne Beschäftigung, denn Müßiggang führt zu Lastern. Sie mögen spinnen, nähen und kochen. Meine Töchter mögen geduldig, bescheiden sein gegen Jedermann; so war ich mein ganzes Leben hindurch.“

Hebräische Übersetzungen arabischer Werke

Eine für Mainz relativ ungewöhnliche Handschriftengattung waren vielleicht auch Übersetzungen arabischer Werke in das im Mittelalter im aschkenasischen Judentum verbreitete Hebräisch. So ist etwa in mehreren Sammelhandschriften (etwa Vatican ebr. 402 und Ms Oxford Bodleian Library Opp. 625) die hebräische Übersetzung des ursprünglich in Arabisch verfassten Horayot ha-Kore („Unterweisungen für den [Bibel]leser“) von Yuda ibn Balaam oder Abu’l Faraj Harun erhalten.⁶⁷ Der Name des Übersetzer ist in den genannten Handschriften stets mit Meshullam ben Nethana’el (oder Nethanael ben Meshullam) „in der Stadt Mainz“ angegeben.⁶⁸ Freilich mögen auch die erhaltenen Handschriften dieser bemerkenswerten Übersetzung bereits Abschriften eines Originals gewesen und somit nicht mehr in Mainz selbst entstanden sein.⁶⁹

66 Hebräischer Text und Übersetzung in MAX GÜDEMANN: Quellschriften zur Geschichte des Unterrichts und der Erziehung bei den deutschen Juden. Von den ältesten Zeiten bis auf Mendelsohn, Berlin 1891, S. 24 und S. 295.

67 Zu den verschiedenen Zuschreibungen des Werkes vgl. I. EL DAR: The Art of Correct Reading of the Bible, Jerusalem 1994 (Hebräisch). Zu dem Werk siehe auch G. BUSI: Horayat ha-qore, Frankfurt am Main 1984.

68 Vgl. BENJAMIN RICHLER (Hrsg.): Hebrew Manuscripts in the Vatican Library, S. 348.

69 Zu der recht merkwürdigen Beziehung des Übersetzers zu Mainz vgl. im Übrigen schon MORITZ STEINSCHNEIDER: Die arabische Literatur der Juden. Ein Beitrag zu Literaturge-

Hebräische Fragmente in Einbänden aus Mainz

Auch wenn sich somit nur relativ wenige vollständige Manuskripte eindeutig aufgrund ihr Kolophone oder anhand inhaltlicher Hinweise mit dem mittelalterlichen Magenza in Verbindung bringen lassen, kann man an den im Laufe der vergangenen Jahre entdeckten und identifizierten hebräischen und aramäischen Einbandfragmenten einen besseren Überblick über die jüdische Buchproduktion der Stadt erlangen.⁷⁰ Im Verlauf einer systematischen Suche nach hebräischen Einbandmakulaturen in Handschriften und Drucken in der Stadtbibliothek, der Martinus-Bibliothek, der Bibliothek des Gutenberg-Museums und in einigen kleineren Sammlungen wie der alten Jüdischen Gemeindebibliothek und im Landesmuseum tauchten zahlreiche Fragmente unterschiedlichster Werke der spätantiken und mittelalterlichen jüdischen Literatur auf. In Ergänzung zu den von mir bereits an anderem Ort veröffentlichten Funden seien hier noch einige Neufunde in Inkunabeln der Martinus-Bibliothek hervorgehoben. Auch diese Handschriftenreste lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der Stadt oder ihrer näheren Umgebung in Verbindung bringen. Einige der sie bewahrenden Einbände wurden eindeutig in den Buchbinderwerkstätten der Stadt, vor allem in den Klöstern der Mainzer Karthause, Liebfrauen und Jesuiten gefertigt.

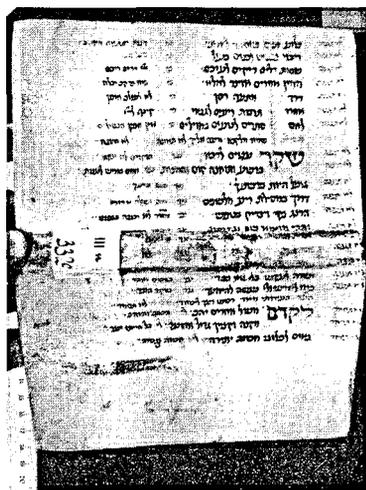
Auch wenn nicht auszuschließen ist, dass einige der wiederverwendeten Manuskripte von weit her in die Stadt mitgebracht wurden, spiegeln sie dennoch etwas von der ursprünglichen Vielfalt der jüdischen Buchlandschaft in Mainz wider. Unter den in Mainz gefundenen Buchresten in Einbänden fanden sich Blätter von Talmud-Codizes, von Midraschim, Bibelcodizes (samt Targum), Bibelkommentaren, liturgischen Werken (Machsorim) und mittelalterlichen halakhischen Werken, darunter auch ein Blatt des sehr verbreiteten Sefer Teruma des Baruch ben Yitshaq⁷¹. Auch ein seltenes Blatt eines aschkenasischen Midrasch sowie ein Blatt einer Mischna-Handschrift sind so in Mainzer Einbänden erhalten geblieben. Erst vor kurzem fand sich ein seltener Textzeuge für ein Gebet am Wochenfest, dazu auf einem besonders geschmackvoll gestalteten, ungewöhnlich kleinen Pergament.⁷²

schichte der Araber größtenteils aus handschriftlichen Quellen, Frankfurt am Main 1902, S. 141.

70 Vgl. dazu etwa ANDREAS LEHNARDT: Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente in Mainzer Bibliotheken. In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 103 (2008), S. 15–28.

71 Siehe zu dem Werk und seiner Überlieferung etwa ANDREAS LEHNARDT: Die Einbandfragmente des Sefer Teruma des Baruch bar Isaak in der Bibliothek des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Klosters in Eberhardsklause. In: ANDREA RAPP / MICHAEL EMBACH (Hrsg.), Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven, Frankfurt am Main 2009 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderband 97), S. 245–273.

72 Vgl. Stadtbibliothek Sign III n 332e, eine Ethica Guilieum von Adolphi Seriboni (20,5 x 15,5 cm): Der Umschlag hat einen Seder Diberin aus der Qedushta imrot Adonai imrot tehorot von Yosef Tov Elem. Vgl. die Textausgabe von JONAH FRANKEL: Maḥzor Ashkenaz



Mainz Stadtbibliothek, Sign III n 332e

Ein in den siebziger Jahren in der Mainzer Akademie der Wissenschaften aufbewahrtes Fragment des so genannten Siddur Raschi, eigentlich ein halakhisches Kompendium, kein reguläres Gebetbuch, lässt sich zwar nicht mehr sicher mit Mainz in Verbindung bringen, dürfte aber im Rheinland entstanden sein.⁷³

Wie schwierig eine zuverlässige Herkunftsbestimmung solcher hebräischer Handschriftenreste ist, zeigt sich auch an mehreren Fragmenten, die im Einband einer im 15. Jahrhundert in Mainz-Weisenau angefertigten lateinischen Handschrift gefunden wurden. Diese heute in der Universitätsbibliothek Gießen aufbewahrte Handschrift (Hs 742) mit Bibelkommentaren des Nicolaus von Lyra wurde von dem auch aus anderen Handschriften bekannten Schreiber Heylmann von Lintheim im Jahre 1450/51 angefertigt und vielleicht im gleichen Jahr in Mainz bzw. Weisenau, welches damals noch nicht zur Stadt gehörte, gebunden. Die zusammen mit einem lateinischen Fragment eingebundenen hebräischen Texte enthalten Lieder für den Schabbat und weitere liturgische Texte. Der Einband des lateinischen Trägerbandes wurde offenbar nicht im Fraterherrenstift in

Shavu'ot, Jerusalem 2000, S. 309 Z. 115–S. 311 Z. 137. Die gotische Handschrift passt sehr schön zu dieser Handschrift des 13. Jahrhunderts.

⁷³ Vgl. ANDREAS LEHNARDT: „Siddur Rashi“ und die Halakha-Kompendien aus der Schule Raschis. In: DANIEL KROCHMALNIK, / HANNA LISS / RONEN REICHMAN (Hrsg.), Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms, Heidelberg 2007, S. 65–99.

Butzbach angefertigt, über den der Band schließlich in die UB Gießen gelangte.⁷⁴ Die Handschrift ist also entweder in Mainz bzw. Weisenau oder etwas später, etwa in Frankfurt, wohin der Weisenauer Schreiber weiterzog⁷⁵, eingebunden worden. Die hebräischen Fragmente der Schabbat-Lieder können also mit Mainz in Verbindung gebracht werden, doch bedarf es noch weiterer Untersuchungen, um ein abschließendes Urteil über den bislang unbekanntem Fund zu fällen.

Der literarische Reichtum des Mainzer Judentums, vom dem sich in Buchdeckeln und Fälzen nur zufällige Spuren erhalten haben, ist somit auch mit dem in anderen jüdischen Zentren an Rhein, Mosel und Donau vergleichbar.⁷⁶ Auch in Friedberg in der Wetterau, wo mittlerweile hunderte neuer hebräische Fragmente gefunden und identifiziert wurden, lassen sich ähnliche Beobachtungen zu Bestand und Herkunft der hebräischen Handschriftenreste machen.⁷⁷

Was Mainz gegenüber anderen Fundorten hebräischer Fragmente in Deutschland auszeichnet, ist das relativ hohe Alter der Pergamentreste – in der Regel stammen die Handschriften aus dem 13. Jahrhundert. Auch in diesem Befund spiegelt sich noch etwas von der Blüte des Mainzer Judentums im Mittelalter wider, insbesondere vor den Pestpogromen – eine kurze Blüte, die jedoch ein jähes Ende fand, der aber eine erneute Zeit der Blüte folgte, in der dann die meisten heute noch existierenden Mainzer jüdischen Handschriften entstanden sind, von denen hier nur eine kleine, eher zufällig getroffene Auswahl vorgestellt werden konnte.

74 Vgl. dazu JOACHIM OTT: Die Handschriften des ehemaligen Fraterherrenstifts St. Markus zu Butzbach, Teil 2, Gießen 2004, S. 153 und vgl. die Einleitung.

75 Zum Werdegang des Schreibers der lateinischen Handschrift, dem Trägerband, vgl. OTT, a. a. O., S. 57. Heylmann wurde später Vikar in St. Bartholomäus in Frankfurt. Er fertigte auch Teile von Hs UB Gießen 739 und 804 an, die jedoch keine hebräischen Makulaturen enthalten.

76 Vgl. dazu ANDREAS LEHNARDT (Hrsg.): ‚Genizat Germania‘. Hebrew and Aramaic Binding Fragments in Context, Leiden 2010 mit Beiträgen über zahlreiche weitere Fundorte in Deutschland und im benachbarten Europa.

77 Vgl. ANDREAS LEHNARDT: Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg. Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau, Wetterauer Geschichtsblätter (2010) (in Vorbereitung).